

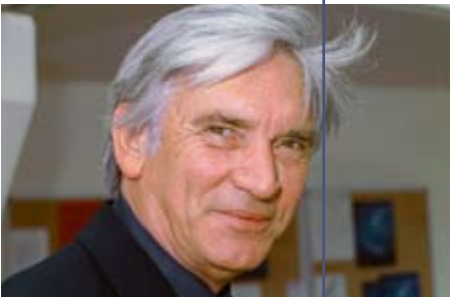
„Ich bin ein Nutzgärtner“

Warum der UWH-Gründungspräsident Konrad Schily nur bedingt zur Generation der Rosenzüchter gehört ...

>> *Jeder Generation ihr Klischee: Kinder spielen gerne. Heranwachsende rebellieren. Junge Erwachsene passen sich immer mehr an. Dann stehen Kinder, Karriere und Eigenheim auf dem Programm. Übergangslos erwacht beim Mann das Kind im selben. Später, im so genannten wohlverdienten Ruhestand, werden Rosen gezüchtet. „Ich züchte auch Rosen“, sagt Dr. Konrad Schily, Gründungspräsident der Universität Witten/Herdecke, der Ende 2003 seine zweite Amtszeit beendete, „aber die gelingen mir nicht so sehr. Ich bin eher Nutzgärtner. Salate gedeihen ganz gut.“ Sehr viel mehr Zeit als im heimischen Garten verbringt der 67-Jährige allerdings auf dem „Campus Europae“ und in Ägypten – und, weil Witten nun mal im Ruhrgebiet liegt, in Flugzeugen oder auf einem Flughafen.*

von Bernd Frye

„Nein, ich habe Ihre Jacke nicht gesehen. – Der Flug nach London? Fragen Sie doch mal an der Information. – Wo waren wir stehen geblieben?“ Konrad Schily ist auf dem Münchener Flughafen. Ein vereinbarter Interviewtermin in Witten war geplatzt, weil er kurzfristig zu einer Konferenz nach Köln musste. Immer wieder übertönen Lautsprecherdurchsagen das Telefongespräch. Wo wir stehen geblieben waren? Bei Ägypten. Schily befindet sich auf dem Weg nach Ägypten. Dort hilft er bei der Gründung einer neuen Universität. „Das ist anders als damals bei Witten/Herdecke, wo eine Handvoll Idealisten quasi bei Null anfangen mussten. Diese ägyptische Universität baut auf einer seit langem schon erfolgreichen Initiative auf.“



Die Initiative ist das Öko-Projekt Sekem, das 1977 von Dr. Ibrahim Abouleish gegründet wurde. Sekem heißt soviel wie „Lebenskraft der Sonne“ oder auch „sonnenhafte Lebenskraft“. Der Name deutet es an: Das Projekt hat sich der Produktion ökologischer Lebensmittel verschrieben. Auch Baumwolle wird angebaut. Hinzu kommt die Herstellung pflanzlicher Arzneimittel. Abouleish selbst, der im Jahr 2003 den Alternativen Nobelpreis erhielt, ist Pharmakologe. Seine Initiative hat sich mittlerweile zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor entwickelt. Die Hälfte der exportierten Güter geht nach Europa und hier vor allem nach Deutschland. Sekem beschäftigt in der Nähe von Kairo rund 2000 Mitarbeiter. Auf dem Gelände wurde auch ein Krankenhaus errichtet, das für die medizinische Versorgung der gesamten Region offen steht.

Auch Forschung wird bei Sekem großgeschrieben. Es gibt bereits eine Akademie für Pflanzenmedizin. Und nun soll eine Universität hinzukommen. „Ibrahim Abouleish hat mich schon einige Mal gefragt, ob ich ihm bei der Strukturierung der Universität helfen könne“, sagt Konrad Schily. Auch Ende 2003 saß der Ägypter im Büro des deutschen Uni-Gründers. „Er fragte, ob ich jetzt frei sei und er sich jetzt lange genug hinten angestellt habe“, erinnert sich Schily. „Unsere Vision war eine Art Witten/Herdecke in Kairo“, so Schily weiter, „obwohl die Rahmenbedingungen natürlich ganz anders sind und sich daraus zahlreiche Abweichungen ergeben.“ Das Fächerspektrum indes ähnelt dem Wittener Modell. Geplant sind ein Studium fundamentale und Studiengänge in den Bereichen Governance (Wirtschaft und öffentliche Verwaltung) und in Kultur- und Geisteswissenschaften. Daneben soll Pharmazie angeboten werden, außerdem Ingenieurwissenschaften mit Fächern wie Bodenbewässerung, Bodengewinnung und Klimatechnik.

Wenn alles gut geht, können 2007 die ersten Studenten beginnen. Bei den Auswahlkriterien gibt es ebenfalls Parallelen zu Witten/Herdecke: Die Bewerber sollten vor Studienbeginn schon berufliche oder praktische Erfahrungen gesammelt haben – aber nicht unbedingt im gleichen Metier wie im späteren Studienfach. Konrad Schily: „Es wäre großartig, wenn die potenziellen Studenten vorher etwas Handwerkliches gemacht hätten.“ Und wie steht’s mit der Finanzierung der neuen Hochschule? Schily wird häufig mit dem Satz zitiert: „Kein Geld gab es immer schon.“ Bei der Sekem-Universität scheinen die Startbedingungen besser zu sein.

Zumindest ein Teil des Budgets kann aus der eigenen Forschung finanziert werden. Die Europäische Union fördert das Projekt aus Mitteln des TEMPUS-MEDA-Programms. „Vielleicht beteiligt sich auch die deutsche Industrie“, sagt Schily. Mit der Weltbank habe es zwar Verhandlungen gegeben. Ob sie allerdings Zuwendungen gebe, sei fraglich. Die Studenten jedenfalls



sollen nicht nur aus Ägypten kommen, sondern aus dem gesamten arabischen Sprachraum. Und da sich die neue Universität auch als Mittler zwischen der christlichen und islamischen Welt versteht, sind auch junge Menschen besonders aus den westlichen Ländern willkommen.

Das Konzept der Verständigung zwischen verschiedenen Ländern und Kulturen, ausgehend von einer Kooperation in Forschung und Lehre, steht auch bei einem weiteren Projekt im Mittelpunkt, an dem Konrad Schily maßgeblich beteiligt ist. Das Projekt heißt Campus Europae – was diesmal lateinisch ist. Die Idee eines gemeinsamen europäischen Campus hat eine uralte Tradition. Im Mittelalter studierten die angehenden Gelehrten an verschiedenen europäischen Universitäten, wobei sie kaum befürchten mussten, dass ihre Studienleistungen in anderen Ländern nicht anerkannt werden. Campus Europae und Konrad Schily wollen diese Möglichkeiten wieder aufleben lassen. „Im Moment bin ich dabei allerdings nur eine Art ‚Granddaddy‘“, sagt Konrad Schily. Zuvor jedoch gehörte er zu den Gründern. Ende der 90er Jahre beauftragte der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl – in Vorbereitung der deutschen EU-Präsidentschaft – unter anderem Konrad Schily mit der Erarbeitung eines Konzeptes, in dem ein Beitrag der Universitäten zur Weiterentwicklung und Sicherung des europäischen Einigungsprozesses konkretisiert werden sollte. Schily war bis zum vergangenen Jahr Sprecher der Initiative Campus Europae. Nach der Gründung einer gleichnamigen Stiftung mit Sitz in Luxemburg fungiert Noel Whelan von der irischen Universität Limerick als Präsident. Schily selbst ist seitdem Mitglied des Aufsichtsrats.

„Europa muss ein eigener Bildungs- und Kulturraum werden, und nicht nur ein Territorium mit gemeinsamer Währung und Sicherheitspolitik“, verdeutlicht Konrad Schily noch einmal den Hintergrund der Campus-Europae-Gründung. Damit liegt das Projekt auf der Linie des Bologna-Prozesses und der bisherigen EU-Austauschprogramme, geht allerdings einen Schritt weiter. Dem Campus Europae gehören bisher 16 Universitäten aus 14 Ländern an – von Riga über Greifswald und Hamburg bis Wien, Trento und Madrid. Das Konzept sieht vor, dass Studierende dieser Hochschulen während eines BA/MA-Studiums außer an ihrer Stammuniversität zwei Jahre an zwei anderen Campus-

Europae-Unis studieren, die jeweils nicht in muttersprachlichen Ländern ansässig sind. Auch wegen des Engagements, sich auf andere Mentalitäten einzulassen und andere Sprachen zu erlernen, soll am Abschluss dieser Studien ein besonderes „Europazertifikat“ stehen.

Seit dem vergangenen Jahr bereisen in einer Pilotphase schon kleinere Gruppen von Studenten die europäischen Unis. Ab dem kommenden Jahr könnte der Campus Europae, Schritt für Schritt, seinen Studienbetrieb aufnehmen. Bis zur Erfüllung der Vision, dass zu Bürgern Europas ausgebildete Studenten als Meinungsführer in ihren Ländern den Einigungsprozess weiter vorantreiben, wird noch etwas Zeit vergehen. Zeit, in dem nicht wenige Stolpersteine auf dem Campus Europae beiseite geräumt werden müssen. Konrad Schily: „Vor allem die jungen Leute aus Osteuropa brauchen finanzielle Unterstützung, wenn sie an West-Unis studieren. Zumal mehr Studenten aus den Beitrittsländern nach Westeuropa wollen als umgekehrt.“ Und dann gibt es noch das Sorgenkind unter den Campus-Europae-Hochschulen, die Europäische Humanistische Universität Minsk, die inzwischen ihren Betrieb aufgeben musste und in Vilnius neu gegründet werden soll.

Wie lange und in welcher Form Schily an der Lösung dieser Probleme mitarbeitet, ist offen. Ein zeitlicher Anhaltspunkt könnte sein siebzigster Geburtstag sein. „Ich habe bei allen meinen Tätigkeiten Fristen gesetzt, und zwar eine Begrenzung bis zum Alter von 70 Jahren, um anderen die Möglichkeiten zu geben nachzukommen“, sagt Konrad Schily und fügt hinzu, dass er sich schon jetzt nicht mehr beweisen müsse. Seinen nächsten runden Geburtstag feiert er in rund zweieinhalb Jahren. Bis dahin ist noch etwas Zeit. Das Flugzeug von München nach Ägypten allerdings wird gleich starten. Ob denn seine Auskünfte gereicht hätten, fragt Schily. - Ja, damit ist im Moment schon klarzukommen. - Bald sei er, so Schily, ein paar Tage in Witten, und dann fliege er nach Namibia. Ein neues Projekt, in dem es um die berufliche Entwicklung junger Menschen gehe. Viel mehr könne er aber im Moment noch nicht dazu sagen. Das Projekt befinde sich noch am Anfang.

Die Rosen, so scheint's, müssen noch ein bisschen warten.